

Birgit Salzer

Musiktherapie in der stationären pädiatrischen Onkologie

Vortragsfassung (daher in Stichworten)

Krebserkrankungen im Kindes- und Jugendalter führen unbehandelt rasch zum Tod; aufgrund des schnellen, aggressiven Zellwachstums besteht eine bessere Behandelbarkeit als im Erwachsenenalter; meist gutes Ansprechen auf Chemo- und Strahlentherapie (zwei Drittel Heilungschancen im Durchschnitt, d.h. fünf Jahre rückfallsfrei).

durch medizinischen Fortschritt Wandel von tödlich endender zu chronischer Krankheit, verbunden mit Therapieintensivierung und -verlängerung
→ psychische Dauerbelastung, Bedarf an psychosozialer Betreuung!

1984 erste Anstellungen von MusiktherapeutInnen in Deutschland (Berlin, Münster)
1995 Wien (Knochenmarktransplantation (KMT)-Station), seit 2000 alle onkologischen Stationen (ich arbeite seit 2000 auf den onkologischen Grundstationen für 20 Stunden, seit Mai 2001 auch KMT für 5 Stunden, fallweise auch Intensivstation); eingebunden im psychosozialen Team

Situation krebserkrankter Kinder und Jugendlicher

- Diagnoseschock, Erschütterung des Vertrauens in Macht der Eltern → Angst, Verunsicherung
 - Krankenhausaufenthalte wiederkehrend, unterschiedliche / unvorhersehbare Länge, → plötzlicher Verlust des vertrauten sozialen Umfelds, fremde Umgebung
 - invasive Behandlung, Schmerzen durch diagnostische und therapeutische Maßnahmen wie
 - Injektionen
 - Blutabnahmen
 - Lumbal- und Knochenmarkpunktionen
 - Operationen (z.T. verstümmelnd)
- Gefühle des Bedrohtseins, der Ohnmacht, Verletzung der physischen und psychischen Integrität;
- Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch Infusionen und/oder Isolierung
 - massive Einschränkung in Lebensgestaltung
- Kontroll- und Autonomieverlust

- Nebenwirkungen
 - Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Appetitlosigkeit
 - Schleimhautentzündungen
 - Müdigkeit, Fieber
 - Haarausfall
 - Cushing-Syndrom
- Hilflosigkeit, Kontrollverlust, Veränderungen im Körperbild, Angst

- soziale Isolierung (kein Kindergarten- oder Schulbesuch, Vermeiden von Menschenansammlungen wegen Infektionsgefahr)
- Rollenverschiebung in der Familie (Abhängigkeit, Autonomieverlust)
- Damokles-Syndrom (Ungewissheit des Therapieerfolges)

Indikation für Musiktherapie

- starke Ängste (vor schmerzhaften Eingriffen; Angst vor Tod)
 - Verarbeitungsprobleme (Regression, Sprachlosigkeit, emotionaler Rückzug, Aggressivität)
 - Isolation und Immobilität (lange Krankenhausaufenthalte, „Quarantäne“)
 - starke psychische und körperliche Belastungen durch Erkrankung und/oder Behandlung (einschneidende Veränderungen im Körperbild; schwere Nebenwirkungen, z.B. Mukositis = Entzündung der Mundschleimhaut; schwere Krankheitsverläufe)
 - schwierige familiäre Verhältnisse
- Zuweisung über Psychologin der Station

Aufgaben

- Begleitung und Unterstützung bei der Krankheitsverarbeitung
- Bearbeiten von Ängsten und traumatischen Erlebnissen
- Ermöglichen von non-verbalem und symbolischem Ausdruck der inneren Befindlichkeit
- Schaffung von Möglichkeiten zu aktiver Kontrollausübung
- Ich-Stärkung, Ressourcenaktivierung (Stärkung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls, neue Identitätsfindung)
- Kommunikationsförderung
- Entspannungsförderung
- Sterbebegleitung

Besonderheiten des Arbeitsbereiches

- große Altersspanne (Säugling bis junge Erwachsene)
- unregelmäßig stattfindende Therapiestunden
- extreme Schwankungen im körperlichen und/oder seelischen Befinden der PatientInnen
- Priorität medizinischer Maßnahmen – Unterbrechung oder Abbruch einer Therapiestunde
- strenge Hygienevorschriften
- Instrumente müssen transportabel sein (Arbeit am Krankenbett, kein eigener Raum)
- besondere Rolle der Therapeutin (Aufsuchen der PatientInnen, Terminvereinbarungen)
 - hohe Flexibilität erforderlich

→ Setting: Einzel (ganz selten plus Geschwisterkinder oder Eltern(teil)); 30 – 45 min.;
wenn möglich 2-3x pro Woche, abhängig von Befindlichkeit und stationärer Aufnahme

Methodische Aspekte

- Kontakt- und Beziehungsaufnahme über Musik
→ Schaffung eines geschützten Rahmens, eines möglichst angstfreien Handlungsspielraums
- musikalische Begleitung in Phasen der Passivität
→ rezeptive Formen der Musiktherapie (Vor- bzw. “Für“-Spielen, selten gemeinsames CD-Anhören)
→ Entspannung, Beruhigung, Trost
→ Sterbebegleitung
- musikalische Aktion und Interaktion
→ freie, strukturierte und thematische Improvisationen mit Instrumenten und mit der Stimme
→ Situationslieder; Dichten von Liedtexten
- Kanalisierung von Gefühlen durch das Spiel auf und mit Instrumenten (musikalisch und als Spielzeug) – kathartisch-konstruktives Ausleben aggressiver Energien
→ rhythmische Strukturierung und Begleitung möglich, Struktur als Schutz, Gefühle sind gestaltbar, können in Form gebracht werden
→ NICHT ZERSTÖRERISCH
- Zerlegen von Instrumenten
→ lustvolles Zerstören und Wiederherstellen (Krankheitserleben!)

Fallbeispiel:

Martin möchte Metallophon spielen und schlägt zuerst mit einem, dann mit zwei Schlägeln fest und wild auf das Instrument, so dass die Stäbe herausfallen. Er beschwert sich zuerst, entdeckt dann aber Lust an der Zerstörung und lässt alle Stäbe durcheinander springen. Danach zerlegt er das Metallophon und baut aus den Stäben viele verschiedene „Türme“ bzw. Gebilde, die alle äußerst fragil sind. Doch Martin behauptet lachend, sie seien „standfest“, und zeigt mir dann, dass sie unter seinen wilden Schlägen zusammenbrechen. Dieses Spiel wiederholt er viele Male, die Bauten werden zwar strukturierter, aber Martin lässt seine „Meisterstücke“ weiterhin mit großer Lautstärke und unter Schreien einstürzen.

Am Ende kündigt Martin wieder ein „Meisterstück“ an und räumt alle Stäbe konzentriert und ausdauernd wieder ein.

→ Ausdruck von Wut und Zorn, „erlaubte“ Zerstörung, Begleitung

- Kreativitätsentfaltung
→ Lebendigkeit spüren, gesunde Anteile spüren, Kraft tanken, Spaß, positive Erlebnisse
- musiktherapeutisches Rollenspiel → „Inszenierung“, Selbstdarstellung auf nonverbaler Ebene, symbolische Auseinandersetzung mit innerer und äußerer Welt, Bearbeiten von Ängsten; Probehandeln → NICHT SO BEDROHLICH

Charakteristika:

- Umgang mit Instrumenten/Musik

- Umfunktionieren von Instrumenten
- Signalfunktion
- „Begleiter“ für handelnde Figuren
- Symbol für körperliche Dysfunktionen
- Ausgrenzung von Musik als Symbol für Ohnmacht und Sprachlosigkeit
- Wiederkehr von Musik als Symbol für „Siegelerlebnis“, Bewältigung
- Umdeuten von ein und demselben Klangereignis als Symbol für Entwicklung

- therapeutische Rolle:

- Mitstreiter
- Fürstreiter
- Gegenspieler
- Opfer (!)

Fallbeispiel:

Martins Verhalten in der Musiktherapie ist von Anfang an grenzenlos, getrieben und durch ungebremstes Ausagieren aggressiver Energien gekennzeichnet, was sich in wildem Schlagen auf laut klingende Instrumente äußert.

In der 6. Stunde entsteht ein Spiel mit der Oceandrum → Kugeln gegeneinander kämpfen lassen, die „Guten gegen die Bösen“, begleitet von verbalen Ausrufen („Angriff!“, „Attacke!“), zwischen den Kämpfen Pausen, die er als „Friede“ bezeichnet, sind von ungewisser Dauer, irgendwo sind Böse versteckt, die wieder Krieg auslösen.

„Krieg-Spiel“ wiederholt sich in folgenden Stunden und ist Ausgangspunkt für „Indianer-Spiel“ → wir kämpfen gemeinsam mit Schlägeln als Schwerter und „Feuerpfeile“ gegen unsichtbaren Gegner, Martin beginnt zu brennen, bricht zusammen, lässt sich still und mit geschlossenen Augen (!) von mir „verarzten“ = mit Filzschlägeln über Körper, Gesicht und Kopf streichen, erklärt aber, die Medizin helfe nichts, er werde sterben; als ich traurig bin und weine, flüstert Martin, dass ich meinem Herzen folgen solle und dass er es vielleicht schaffe zu überleben, wenn ich in seinem Namen die Bösen besiegen würde...

In letzter Stunde weitere Zuspitzung → zusätzlich zu Verwundung fühlt Martin einen „Krebs am Herzen“, lässt sich von mir nicht zu Behandlung überreden, weil er sich lieber selbst töte, als „das alles“ auszuhalten....

- Aktive Kontrollausübung
 - über Stundeninhalt
 - über Stundenende
 - in Rollenspielen
 - Nein-/Stop-Sagen (zur Musiktherapeutin, zum Mitspielen, zu bestimmten Instrumenten)

→ dem Autonomieverlust entgegenwirken, aus der Opferrolle ausbrechen, selbst handeln, selbst aktiv werden → Selbstbewusstsein stärken